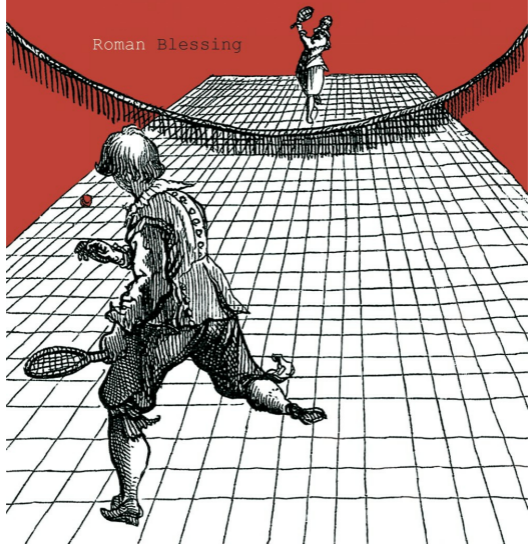


Álvaro Enrigue  
Aufschlag Caravaggio

Roman Blessing



beziehungsweise Turnschuhe: Sie erweisen sich immer wieder als resistent gegen deren Übergriffe.

In der Eröffnungsszene der englischen Renaissancekomödie *Eastward Ho* betritt ein Diener mit Namen Quicksilver in Cape und Hausschuhen die Bühne. Die Schuhe haben eine dicke Wollsohle und sind gewissermaßen die frühesten Vorläufer unserer heutigen *tenis*. Quicksilvers Herr sieht das besorgt als Zeichen dafür, dass der junge Mann kurz davor steht, in die unheilvolle Welt der Gauner, Spieler und Mörder einzutauchen, weshalb er das Cape anhebt – um festzustellen, dass der andere tatsächlich ein Schwert und einen Tennisschläger am Gürtel trägt. Einmal mehr haben wir es hier mit einem Vertreter der

Obrigkeit zu tun, der am sportlichen Schuhwerk seines Gegenübers dessen Neigung zum Bösen zu erkennen glaubt – wie Mütter, Kritiker, Bischöfe und Dienstherrn sich doch gleichen.

Wenn unsere Lederschuhe eines Tages unansehnlich werden, bringen wir sie zum Schuster, damit er sie, nicht viel anders als ein Schönheitschirurg, wieder aufpoliert, so gut es eben geht. *Tennis* sind in dieser Hinsicht einzigartig: Sie lassen sich nicht reparieren, je mehr Narben sie durch unsere diversen Fehltritte davontragen, desto wertvoller werden sie. Meine ersten *Converse-tennis* starben eines plötzlichen Todes: Als ich eines Tages von der Schule nach Hause kam, hatte meine Mutter sie einfach entsorgt.

Ich glaube, es ist kein Zufall, dass man in

Mexiko beim Tod eines Menschen sagt, er habe »die *tenis* an den Nagel gehängt« beziehungsweise man habe ihn »mit den *tenis* voraus aus dem Haus getragen«. Wir sind, wie wir sind – einem ständigen Zerfallsprozess ausgesetzt, von vornherein im Arsch. Und wir laufen in *tenis* durch die Welt. Immer hin und her, zwischen Gut und Böse, Unbeschwertheit und Verpflichtungen, Eifersucht und Sex. Die Seele bald in dieser, bald in jener Spielfeldhälfte. Das hier ist der Aufschlag.

## Erster Satz, erstes Spiel

**E**r spürte die Lederhaut des Balls an Daumen, Zeige- und Mittelfinger der linken Hand. Er ließ ihn einmal, zweimal, dreimal auf dem Pflaster aufspringen und drehte dabei den Schläger, den er mit der Rechten umklammert hielt, hin und her. Er nahm sich Zeit, um ein Gefühl für die Größe des Spielfelds zu bekommen. In der glühenden Mittagshitze war der Kater vom Vorabend kaum auszuhalten. Er holte tief Luft. Bei dem bevorstehenden Spiel ging es um Leben und Tod.

Er wischte sich die Schweißperlen von der

Stirn und ließ erneut den Ball zwischen den Fingern der linken Hand kreisen. Ein seltsames Exemplar, stark abgenutzt und rundum fest vernäht, etwas kleiner als gewöhnlich und, so kompakt wie es war, zweifellos französischen Ursprungs. Im Vergleich zu den hohlen Bällen, die er aus Spanien gewohnt war, sprang dieser geradezu hysterisch in die Höhe, wenn man ihn auf dem Boden aufprallen ließ. Er besah sich den Boden und kratzte mit der Fußspitze ein kleines Stück des Kalkstreifens weg, der das Ende seiner Spielhälfte markierte. Mit dem kürzeren Bein musste er knapp davor auftreten: ein Überraschungseffekt, der ihn beim Kampf mit dem Schwert unbesiegbar machte – warum sollte das nicht auch für den Kampf mit dem Schläger gelten?